Die Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 45. — den 8. November 1828.

Der Harem des Großherrn zu Konstantinopel.

(Fortsetzung.)

Vormals beobachteten die Sultane hierin keine feste Regel, sondern hielten sich so viele Ikbale's (Lieblinge), als es ihnen gefiel. Manche hatten während ihrer Regierung über 300, und Murad III. trieb es am weitesten. Er zeugte 300 Kinder, wovon ihn aber blos 26 Söhne und 20 Töchter überlebten. Er hatte 30 Chaß-Odalisks d. h. Kammermädchen, allein seit Mahmud I. haben es sich die Sultane zum Gesetz gemacht, ihren Lüsten einigermaßen Einhalt zu thun, um sowol den Schatz als die öffentliche Meinung zu schonen.

Die Ustas, welche auch Chalfas heißen, sind zur Bedienung der Sultanin Mutter, der Kadinen und deren Kinder bestimmt, und in Compagnien (Takim's) von 20 bis 30 abgetheilt. Diese haben den Namen der von ihnen bedienten Person.

Die Schabgirden (Neulinge) ersetzen die erledigten Stellen unter den Gedeklis und den Ustas und die Djarye's (Sklavinnen) verrichten die niedrigsten Mägdearbeiten und verlassen selten diese unterste Klasse.

Auf diese Art enthält der Harem des Sultans der Türkei 5 bis 600 Sklavinnen von den verschiedenen Nationen Europas, Asiens und Afrikas, welche meistens in ihrer Kindheit ihrer Freiheit beraubt worden, und ihre Abkunft nicht wissen. Gewöhnlich bekommen sie Namen, welche die freien Mohammedanerinnen nicht führen, als Hayati d. h. Lebengeberin; Safayi d. h. Freudengeberin; Dilbeste d. h. Herzensbinderin; Murihabed d. h. Morgenroth; Gülbahar d. h. Frühlingsrose; Gülbegaz d. h. weiße Rose u. s. w.

Diese Mädchen stehen insgesammt unter der Aufsicht der Oberhofmeisterin oder Aga des Harems, Kehaga Kadine, welche der Sultan gewöhnlich aus den ältesten Gedeklis wählt. Zum Zeichen ihrer Würde führt sie einen mit Silberstoff besetzten Stab und ein kaiserliches Siegel, weil ihr oft das Geschäft obliegt, in den Gemächern des Sultans etwas zu versiegeln. Sie steht in großer Achtung selbst bei den Kadinen, und wenn der Sultan keine Mutter mehr hat, so beehrt er sie mit dem Titel Valid (Mutter). Ihre Gehülfin ist eine Unterhofmeisterin, welche zugleich Schatzmeisterin (Kasinedar-Usta) ist, und neben der Garderobe des Sultans auch die ganze Haushaltung des Harems unter sich hat. Bei dem Theile des Harems, der sich im Sommerpalaste befindet, versieht sie auch die Stelle der Aga, während diese mit den übrigen Bewohnerinnen im Winterharem zurück bleibt.

So nahe die Kadinen auch bei einander wohnen, so selten besuchen sie doch einander, ausgenommen an den von der Etiquette vorgeschriebenen Tagen. Selbst wenn sie gute Freundinnen sind, so dürfen sie doch ohne Einwilligung des Sultans oder wenigstens der Aga, keinen Umgang mit einander haben. Sie tragen völlig die Tracht der Prinzessinnen vom Geblüte, z. B. Diamanten-Agraffen, Aermel mit Pelzwerk auswendig und bis an die Ellenbogen reichend, Haarlocken auf der Stirn und schöne ächte Cashemirshawls, welche sie zu Kleidern und Gürteln und zu der Bedeckung von Kopf und Schultern brauchen. Auch die Ikbalen tragen reiche Stoffe, und im Winter mit Pelz verbrämte Oberkleider; dagegen haben die übrigen Gedeklis und die Ustas blos Schleppkleider ohne Pelzwerk, ob sie sich schon, gleich den Ikbalen, mit Shawls und Gürteln umgeben, die mit Gold und Edelsteinen geschmückt sind.

Der Gehalt richtet sich bei den Kadinen nach dem Range: die Erste bekommt monatlich 10 Beutel, folglich 60,000 Piaster des Jahres. Die Andern haben stufenweise des Monats einen Beutel weniger. Die Aga erhält monatlich 5 Beutel (jährlich 30,000 Piaster), und die Unterhofmeisterin 4 Beutel (24,000 Piaster), und beide sind damit an die Kasse der frommen Stiftungen für Mekka und Medina gewiesen, die vom Kislar-Aga verwaltet wird. Seit der Regierung des Sultans Suleymann II. hat die Aga jährlich noch einen Zuschuß von 7,500 Piastern.

Der übrige Harem erhält eine geringere Bezahlung, und wird vierteljährig aus der Mauthkasse von Konstantinopel bezahlt. Zu gewissen Zeiten bekommen die Frauenzimmer des Harems z. B. an den beiden Bairamsfesten, am Geburtsfeste des Propheten Mahomed, bei den Reisen des Sultans nach dem Sommerpalaste und bei der Rückkehr von daher Gnadengeschenke, und wenn eine Kadine Mutter wird, so erhält sie außer andern reichen Geschenken, noch einen Jahrgehalt von 30 bis 35,000 Piastern. Nie gab es einen Großherrn, der freigebiger gegen seinen Harem gewesen wäre als Abdul-Hamid; besonders beschenkte er die Kadinen mit Juwelen, und brachte dadurch bei ihnen einen besondern Luxus hervor, der sich auch in die Harems der Großherrn fortpflanzte. An solchen Geschenken soll dieser Sultan 15 Millionen Piaster verschwendet haben.

Der Sultan wechselt mit den Kadinen, deren jede ihren besondern Tag hat, an welchem er keine andere sieht. Wenn er eine Nacht im Harem zubringt, so schläft er in seinem Pavillon, wohin sich die Kadine des Tages — die Neubetla genannt, auf eine vorhergehende Einladung begiebt; wird sie vor dem Abendessen gerufen, so speiset sie neben dem Sultane an einem besondern Tische, indem blos Sultaninnen d. h. Prinzessinnen vom Geblüte, zur kaiserlichen Tafel gezogen werden. Der Sultan besucht seine Kadinen selten, sie oder ihre Kinder müßten denn krank seyn und so oft er ins Innere des Harems sich verfügt, trägt er mit Silber beschlagene Schuhe, damit der Klang derselben seine Gegenwart verkündige und Jedermann warne, ihm nicht in den Weg zu kommen, weil man es als unschicklich ansehen würde, sich auf den Schritten des Herrschers finden zu lassen. Aus demselben Grunde verschwindet auch Alles, wenn der Sultan in den Gärten des Harems spazieren geht, geschieht dies nicht, so wird eine solche Unachtsamkeit sogar bestraft. Diese nennt man Kuaktamatschatmak d. h. gegen den Monarchen stoßen.

In dem Harem herrscht übrigens die größte Einförmigkeit, welche wenig unterbrochen wird; am meisten thut dies ein Wochenbette einer Kadine, welches durch eine dreitägige Feierlichkeit begangen wird, die schon seit alten Zeiten gewöhnlich ist. Drei Tage nach ihrer Entbindung nimmt die Wöchnerin Besitz von einem für sie auf das Prächtigste eingerichteten Gemache, und findet als herkömmlichen Hausrath darinnen ein köstliches Bette, mit einem Zelte von karmoisinrothem Atlas, reich mit Rubinen, Smaragden und Perlen gestickt, an dessen vier Ecken silberne, mit Juwelen besetzte Kugeln prangen und zwölf Quasten von Perlen und Rubinen herabhängen; so wie Tapeten von karmoisinrothem und ein Sofa von blauem Atlas; alles dieses ist reich gestickt. Im Jahre 1799 sah Muradja d'Ohsson ein solches Sofa bei dem Juvelierer des Serails, an welchem 80 Stickerinnen arbeiteten.

Dies Hausgeräthe behält die Kadine blos während ihres Wochenbettes, hierauf bekommt es der kaiserliche Möbelverwahrer, und dasselbe wird nur dann wieder hervorgebracht, wenn dieselbe Kadine nochmals niederkommt. Die kostbaren Edelsteine, womit diese Möbel verziert sind, verbleiben auf immer dem Schatze.

Wenn nun die Kadine von ihrem Wohnzimmer Besitz genommen hat, so ladet die Aga die verheiratheten Sultaninnen und die übrigen Kadinen, nebst den Gemahlinnen der ersten Reichswürden ein, um der Wöchnerin ihre Glückwünsche darzubringen, und begleitet die Einladungsbillets mit Porzellangefäßen voll Scherbet. Die eingeladenen Damen versammeln sich mit Ausnahme der Sultaninnen und Kadinen, bei der Gemahlin des Großveziers, von wo sie sich sämmtlich in Wagen nach dem kaiserlichen Harem begeben, wo man sie in das Zimmer der Wöchnerin einführt. Diese begrüßen sie mit einem Kusse auf der Bettdecke, und nehmen dann auf dem Sofa Platz. Bald darauf treten die Sultaninnen und Kadinen ein, grüßen die Wöchnerin auf gleiche Art und steigen auf eine dem Wochenbette gegenüber befindliche Tribune, um sich von den andern Frauen abzusondern.

(Beschluß folgt.)

Kaiser Alexander und die heilige Allianz.

In einem kürzlich erschienenen Werke: „Notice sur Alexander, empereur de Russie,“ dessen Verfasser, der Genfer Empeytaz, als Begleiter der Frau von Krüdener, sehr oft in Alexanders nähere Gesellschaft gezogen wurde, und über die in den letzten Lebensjahren des Kaisers eingetretene Gemüthsstimmung desselben merkwürdige Aufschlüsse giebt, kommt unter Anderm Folgendes vor: Einige Tage vor seiner Abreise aus Frankreich (1815) sagte er zu uns: „Ich bin im Begriff, Frankreich zu verlassen. Zuvor aber will ich durch einen öffentlichen Akt dem Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiligen Geist die Huldigung und den Dank darbringen, die wir ihm schuldig sind. Darum will ich die Völker einladen, dem Evangelium

gehorsam zu folgen. Hier ist der Entwurf dieses Akts. Ich bitte Sie, ihn mit Aufmerksamkeit zu durchgehen, und es mir zu sagen, wenn Sie darin einen Ausdruck finden, den Sie nicht billigen. Ich wünsche sehr, daß der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen sich für diesen frommen Akt der Anbetung mit mir verbinden, auf daß wir seyen wie die Könige des Morgenlandes, welche die Hoheit des Heilands anerkannten. Beten Sie mit mir zu Gott, auf daß meine Verbündeten gewiß den Akt unterzeichnen." — Am folgenden Morgen kam Alexander, um seinen Entwurf zu holen. Er hörte mit der größten Bescheidenheit unsre Bemerkungen an. Schon am folgenden Tage trug er den Bundesvertrag selbst zu den Verbündeten. Sehr erfreut war er, daß sie sogleich auf seine Ansicht eingingen. Am Abend kam er zu uns und erzählte, wie Alles gegangen, und wir dankten alle Gott für den glücklichen Erfolg. So entstand die heilige Allianz, die Jedermann beschäftigt hat, und über die so entgegengesetzte Urtheile gefällt worden sind. — Auch ein Engländer, der den Kaiser zu Moskau, Aachen und zuletzt in der Krimm sprach, hat dem Verfasser jener Schrift bemerkt, daß Alexander ihm die Entstehung der heiligen Allianz ganz auf gleiche Art erzählt habe.

Cartouche.

Dieser Listige sprach eines Tages, um sich mit einem Trunke zu laben, in einer Dorfschenke bei Paris ein. Er fand die Wirthsleute in größter Betrübniß und erfuhr, als er sich nach der Ursache erkundigte, daß sie nicht im Stande wären, den Pacht abzutragen, und daß der Eigenthümer, welcher in der Hauptstadt wohnte, ihnen eben die gerichtliche Auspfändung habe ansagen lassen. Von dem Unglück der bedrängten Familie gerührt, fragte er, wie viel die Summe betragen? und erhielt die Antwort: dreitausend Franken. Nach einigem Besinnen sagte er: da Ihr mir ehrliche Leute zu seyn scheint, so will ich euch helfen und das Geld vorschießen. Meldet dem Eigenthümer unverzüglich, daß er sein Geld in Empfang nehmen solle: Ihr hättet einen Freund gefunden, der es Euch geliehen. Die Freudetrunkenen, welche keine Worte finden konnten, ihren Dank auszudrücken, thaten dies sogleich. An dem bestimmten Tage holte der Herr sein Geld und quittirte die Schuldner. Sein Rückweg führte ihn durch ein Gehölz; hier hielt ihn Cartouche nebst seinen Leuten an, und nahm ihm die 3000 Franken und was er sonst noch bei sich hatte, gänzlich wieder ab. — Das nenne ich mir doch eine wolfeile Großmuth! —

Friedrich der Große und die Breslauer Mönche.

Die Breslauer Klosterbrüder hatten ihre herzliche Freude, als im Jahre 1757 Breslau von den Oesterreichern erobert wurde, nicht bergen können. Desto größer war ihre Bestürzung, als bald nachher die Stadt von neuem den Preußen die Thore öffnen mußte. Friedrich nahm indeß keine andere Rache, als daß er eine große Anzahl österreichischer Kriegsgefangener, die bei Leuthen das Gewehr gestreckt hatten, in die Klöster zu Breslau schickte und den Mönchen melden ließ: „Da Ich weiß, daß die Oesterreicher eure Herzensfreunde sind, so habe Ich euch das Vergnügen machen wollen, daß ihr sie nun beherberget. Ich bin versichert, daß ihr die beste Sorge für eure guten Freunde tragen werdet. Um euch aber desto mehr zu ermuntern, eurer Gäste eifrigst wahrzunehmen, so werdet ihr für jeden Einzelnen derselben, der Mir etwa abhanden kommen möchte, 20 Thaler bezahlen."

Sängerlohn.

Man hat zeither in Lobpreisungen und Belohnungen der Virtuosen sich, wie es scheint, fast dergestalt überboten und erschöpft, daß Vorschläge zu ganz neuen Auszeichnungen der dankbar Entzückten wol sehr willkommen seyn möchten. Wir erinnern deshalb an König Joseph I. von Portugal. Als an seinem Geburtstage (6. Juni 1754) der berühmte Virtuos Ezichielli in der Oper Artaxerxes seine Rolle vortrefflich gespielt hatte, schenkte ihm der entzückte Monarch einen — Papagei von lauterem Golde, dessen Augen, Schnabel, Krallen und Halsband aus den köstlichsten Edelsteinen kunstreich zusammengesetzt waren. Der Vogel selbst saß auf einer großen Goldstange.

Pestkleider.

Noch immer glaubt man sich vor der Pest blos durch Absonderung zu schützen, allein seit dem Jahre 1812, wo die Pest zu Konstantinopel wüthete, bedienen sich die Franken eines andern Mittels dagegen: sie ziehen mit Gummi bestrichene Taffetkleider an, womit sie sich vom Kopf bis zu den Füßen bedecken. Dies Vorbeugungsmittel hat seine Kraft noch nie verleugnet. Die Pest scheint also wie ein elektrisches oder magnetisches Fluidum zu wirken.

Buntes.

Im Jahr 1566, erzählt Blaise de Vignere, einer der gelehrtesten Männer des 16. Jahrhunderts, und ein großer Liebhaber der zeichnenden Künste, wurde ich zu einer glänzenden Gesellschaft bei dem Cardinal Vitelli zu Rom geladen. Zu meinem größten Erstaunen sah ich uns von 34 Zwergen bedient, die der Cardinal mit großen Kosten zusammen gebracht hatte. Ich ward dadurch an die Zwerge erinnert, die ich am Hofe Franz I. und Heinrich's II. sah, von denen der Kleinste, aus Spott der große Hans genannt, zum Protonotor erhoben worden war. Da fand ich auch einen Zwerg aus Mailand, der wie ein Papagei in einem Vogelbauer getragen wurde, und ein Mädchen aus der Normandie, das der Königin Maria von Medicis gehörte, und in seinem 18. Jahre kaum 18 Zoll hoch war.

Die Meinung, daß der Branntwein eine Erfindung neuerer, wenigstens der mittleren Zeiten sey, ist nicht richtig. Schon lange vor den Arabern ward der Arrak in Indien seit uralten Zeiten destillirt. Im Anfange des 14 Jahrhunderts hatte man bereits Branntwein in Sicilien, wo ihn allerdings die Araber eingeführt haben könnten.

Von der Wohlfeilheit des Studirens im 16ten Jahrhundert mag Folgendes als ein Beweis dienen: Der Landgraf Philipp zu Hessen schickte im Jahr 1561 seine mit Margaretha von der Sahle erzeugten Söhne auf die Schule zu Straßburg, welche zu jener Zeit Johann Sturm zum Direktor hatte, und bezahlte für jeden derselben jährlich einhundert Thaler, nämlich für die täglichen Mahlzeiten, Suppen, Unterzehr, Schlaftrunk, Wohnung, Bettwerk, Feuerung, Beleuchtung, Wäscherlohn und Anderes.

Witz und Scherz.

In einer Gesellschaft erzählte Jemand, es habe einst ein Schwarzer die List gebraucht, einem Hunde Spizzen um den Leib zu wickeln, über dieselben ein zweites Hundsfell machen zu lassen, und so die Kontrebandwaare über die Grenze gebracht. Ein Anderer behauptete, das Thier sey nicht ein Hund, sondern ein Schaf gewesen, wobei er ganz naiv sagte: „Dieselbe Geschichte habe ich als Schaf gelesen."

Ein Fiaker redete einen Vorübergehenden mit den gewöhnlichen Worten: „Fahr'n mer Euer Gnaden?" an, und als er von diesem keine Antwort erhielt, rief er ihm höhnisch nach: „oder spar'n mer Euer Gnaden?"

Ein Perückenmacher legte, da sein Gewerbe nicht mehr so recht ging, neben demselben eine Lesebibliothek an, und setzte mit großen goldenen Buchstaben folgende Inschrift unter sein Schild:

„Perücken zieren das Haupt und Bücher den Geist."

Der folgende Brief ist wirklich von einem Dienstmädchen an ihre Herrschaft geschrieben, und buchstäblich hier abgedruckt worden.

Meine Genädigste

Frau ich ersuche ihnen auf ihres sehnsuchtsvolles Verlangen dieweil ich mich nicht gleich mit meiner Zeit gegen ihnen konnte darzeigen aber meine genädigste Frau, ich ertheile gegen ihnen meine gewißte Nachricht um diese zukommende Woche nicht persöhnlich zu erscheinen, so bitte ich herzlich vonn, dieses meiner zu erwarten, auf die andere gegen ihnen zu erscheinen dieweil ich nicht zu hause bin, so hoffte ich herzlich von ihnen, so wie auch ihre Worte in Ehren, durch dieses Zutrauen, was sie gegen mich erzeigen wo selbsten meine guten Eltern an sie diesen größten Wunsch im liebevollen, und den größten Tausend Gruß gegen ihnen erzeigen.

A. S.

Grabschrift.

Nu, nu, nu, nu, nu, nu!
Geh' ein zu deiner Ruh',
Geh' ein zu deiner Fülle
Johann, Karl, Gottlob Wille;
Geboren den 10. Mai,
Ei, ei, ei, ei, ei, ei!

Silbenräthsel.

Im Süden tritt die erste dir entgegen,
Im Norden auch, und auch in Süd und West,
Ob Wellen auch und Stürme wild sich regen,
Sie steh't auf ihrem Felsenthrone fest;
Bald scheu'st du dich, sie zu erreichen,
Bald ist sie auch der Hoffnung Zeichen.

Die beiden letzten sind in Weiberhänden
Ein Scepter, das im Hausstand viel regiert;
Doch werden sie auch oft von andern Ständen
Zu Nutz und Frommen säuberlich geführt.
Und manchem möcht' es wol belieben,
Daß sie bei ihm als Zusatz blieben.

Das Ganze ist ein Platz für fromme Christen,
Doch soll auch manchmal, wie die Sage geh't,
Der Teufel sie mit gleichem überlisten,
So daß, wer nicht auf festen Füßen steh't,
Glaubt in die eine einzuwandern
Und sitzt — Gott besser's! — in der andern.
